

| Inhalt:   | Seite |
|---|-------|
| Wort zum Nachdenken   | 1     |
| Einleitende Gedanken zum 1. Johannesbrief (Schluß) (LANZ)                         | 2     |
| Die Bedeutung der Funde von Qumran für die neutestamentliche Gemeinde (VANHEIDEN) | 5     |
| 25 Jahre Frankfurter Erklärung (BERGMANN)   | 9     |

## Wort zum Nachdenken

Ein herrliches Land, so schwärmte einer am ersten Arbeitstag. Nur die Preise sind nicht viel anders als zu Hause. Von einem Billigurlaub kann keine Rede sein. Aber sonst - herrlich. Die Rede ist vom ehemaligen Jugoslawien, genauer von Kroatien. Gefährlich sei das zu keinem Zeitpunkt gewesen. Man habe sich gut entspannen können. Man merke überhaupt nichts von einem Krieg in dieser Region. Traurig sei das schon. Aber was könne man da überhaupt machen. Sicherlich sind die Leute gastfreundlich, aber auch auf eine bestimmte Weise verrückt. Diese ungeheure Brutalität ...

Schon seit Jahren erreichen uns die Nachrichten aus der leidenden Kriegsregion, aus Kroatien, Bosnien und Herzegowina. Bei besonders spektakulären Ereignissen nimmt die Weltöffentlichkeit, nehmen wir auch einmal aufmerksamer Notiz davon. Aber sonst regt sich da nicht viel. Nicht einmal bei der UNO, die Schutzzonen definiert und sie bei Bedarf räumt und die Schutzbefohlenen noch weniger schützen kann als die eigenen Soldaten.

Es herrscht ein nicht enden wollender Drang nach Erklärungen, warum die Dinge so sind wie sie sind. Ein ganzes Jahrhundert wechselvoller Geschichte mit sehr tragischen Weichenstellungen wird bemüht. Von der merkwürdigen Mentalität der Balkanvölker ist die Rede. Bittere und sarkastische Reden kann man hören: das Hauptproblem Jugoslawiens sei das Erdöl. Nämlich das,

was sie nicht haben. Hätten sie welches, dann würde es bereits ein Eingreifen wie beim Golfkrieg geben.

Christen können auch etwas über die Gründe für diesen grausamen Krieg aussagen. *"Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch? Nicht daher: Aus euren Lüsten, die in euren Gliedern streiten?"*, so nachzulesen bei Jakobus (4,1). Eine deprimierende Feststellung, und realistisch dazu. Denn nicht nur die verschiedenen Nationalitäten Jugoslawiens, sondern zahlreiche weitere liefern dafür den Beweis. Grausamkeit und Kriegswilligkeit findet sich überall. Die Rechtfertigungen dafür mögen unterschiedlich sein, die Resultate sind die gleichen.

Aber, was ist mit der Begründung gewonnen? Was ist, vor allem, damit geholfen? Nichts, aber auch gar nichts. Keinem Kind geht es deswegen besser. Nun soll nicht die kontinuierliche Hilfe von Christen mit lebensnotwendigen Transporten in die Flüchtlingslager verschwiegen werden. Im Gegenteil. Aber all das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das eigentliche Problem noch ansteht.

Für mich sehe ich zwei Schlußfolgerungen: Mission und Hoffnung. Die "bösen Lüste" gedeihen im Herzen des Gläubigen nicht zum Krieg. Und dennoch: der große Durchbruch, wo es keinen Anlaß mehr zum Leid gibt, liegt in der Zukunft, die Gott gestalten wird.

Richard Bergmann

# Ein Zeuge für das Leben packt aus

## Einige einleitende Gedanken zum 1. Johannesbrief (1.Fortsetzung und Schluß)

### 5. Kanon Muratori

"Das vierte der Evangelien, des Johannes, (eines) von den Jüngern. Als ihn seine Mitjünger und Bischöfe aufforderten, sagte er: Fastet mit mir von heute ab drei Tage, und was einem jeden offenbart werden wird, wollen wir einander erzählen. In derselben Nacht wurde dem Andreas, einem der Apostel, offenbart, daß Johannes in seinem Namen, indem alle (es) überprüfen sollten, alles niederschreiben sollte. Und deshalb, wenn auch verschiedene Anfänge (oder: Tendenzen?) in den einzelnen Evangelienbüchern vorgetragen werden, trägt es doch für den Glauben der Gläubigen nichts aus, daß durch den einen und führenden (anfänglichen?) Geist in allen alles erklärt ist: über die Geburt, über das Leiden, über die Auferstehung, über den Verkehr mit seinen Jüngern und über seine doppelte Ankunft, erstens verachtet in Niedrigkeit, was geschehen ist, zweitens herrlich durch königliche Macht, was noch geschehen wird. Was Wunder also, wenn Johannes so sich gleich bleibend das Einzelne auch in seinen Briefen vorbringt, wo er von sich selbst sagt: Was wir gesehen haben mit unseren Augen und mit den Ohren gehört haben und unsere Hände betastet haben, das haben wir euch geschrieben. Denn damit bekennt er (sich) nicht nur als Augen- und Ohrenzeuge, sondern auch als Schriftsteller aller Wunder des Herrn der Reihe nach."

### 6. Clemens

"In dem gleichen Werke teilt Klemens bezüglich der Reihenfolge der Evangelien eine Überlieferung mit, welche er von den alten Presbytern erhalten hatte. Dieselbe lautet: diejenigen Evangelien, welche die Genealogien enthalten, seien zuerst geschrieben worden. Beim Evangelium nach Markus waltete folgende Fügung. Nachdem Petrus in Rom öffentlich das Wort gepredigt und im Geiste das Evangelium verkündet hatte, sollen seine zahlreichen Zuhörer Markus gebeten haben, er möge, da er schon seit langem Petrus begleitet und seine Worte im Gedächtnis habe, seine Predigten niederschreiben. Markus habe willfahrt und ihnen der Bitte entsprechend das Evangelium gegeben. Als Petrus davon erfuhr, habe er ihn durch ein mahnend Wort weder davon abgehalten noch dazu ermuntert. Zuletzt habe Johannes in der Erkenntnis, daß die menschliche Natur in den Evangelien (bereits) behandelt sei, auf Veranlassung seiner Schüler und vom Geiste inspiriert ein geistiges Evangelium verfaßt."

### 7. Origenes

(Eusebius schreibt über Origenes): "In dem ersten Buche seines Matthäuskommentares bezeugt er in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Kanon, daß er nur vier

Evangelien kenne. Er schreibt: 'Auf Grund der Überlieferung habe ich bezüglich der vier Evangelien, welche allein ohne Widerspruch in der Kirche Gottes, soweit sie sich unter dem Himmel ausbreitet, angenommen werden, erfahren: Zuerst wurde das Evangelium nach Matthäus, dem früheren Zöllner und späteren Apostel Jesu Christi, für die Gläubigen aus dem Judentum in hebräischer Sprache geschrieben, als zweites das Evangelium nach Markus, den Petrus hierfür unterwiesen hatte und den er in seinem katholischen Briefe als seinen Sohn bezeichnet mit den Worten: >Es grüßt euch die auserlesene Gemeinde in Babylon und Markus, mein Sohn.< Als drittes wurde geschrieben das Evangelium nach Lukas, der es nach Approbation durch Paulus an die Gläubigen der Heidenwelt richtete, zuletzt das Evangelium nach Johannes.'

Im fünften Buche seines Kommentares zum Johannesevangelium äußert sich Origenes über die Briefe der Apostel also: ... Johannes endlich, der an der Brust Jesu gelegen, hierließ ein Evangelium und gestand in demselben, er könnte so viel schreiben, daß es die Welt gar nicht zu fassen vermöchte. Er schrieb die Apokalypse, nachdem er den Auftrag erhalten hatte, zu schweigen und die Stimmen der sieben Donner nicht niederzuschreiben. Auch hinterließ er einen Brief von ganz wenigen Zeilen. Auch noch einen zweiten und dritten Brief mag er geschrieben haben, dieselben werden jedoch nicht allgemein als echt anerkannt. Beide Briefe zählen indes keine hundert Zeilen."

### 8. Eusebius:

"Matthäus, der zunächst unter den Hebräern gepredigt hatte, schrieb, als er auch noch zu anderen Völkern gehen wollte, das von ihm verkündete Evangelium in seiner Muttersprache; denn er suchte denen, von welchen er schied, durch die Schrift das zu ersetzen, was sie durch sein Fortgehen verloren. Nachdem nun Markus und Lukas die von ihnen gepredigten Evangelien herausgegeben hatten, sah sich nach der Überlieferung auch Johannes, der sich ständig mit der mündlichen Predigt des Evangeliums beschäftigt hatte, zur Niederschrift veranlaßt, und zwar aus folgendem Grunde: nachdem die zuerst geschriebenen drei Evangelien bereits allen und auch dem Johannes zur Kenntnis gekommen waren, nahm dieser sie, wie man berichtet, an und bestätigte ihre Wahrheit und erklärte, es fehle den Schriften nur noch eine Darstellung dessen, was Jesus zunächst, zu Beginn seiner Lehrtätigkeit, getan habe."

"Von den Schriften des Johannes wird außerdem noch der erste Brief wie früher schon so auch jetzt als echt anerkannt; die beiden übrigen Briefe jedoch werden bestritten. Bezüglich der 'Offenbarung' gehen bis jetzt in der Regel die Meinungen auseinander. Indessen wird ein Zurückgreifen auf das Zeugnis der Alten bei gegebener Gelegenheit auch über die 'Offenbarung' endgültig entscheiden. Es dürfte am Platze sein, hier die erwähn-

ten Schriften des Neuen Testamentes zusammenzufassen. An die erste Stelle ist die heilige Vierzahl der Evangelien zu setzen, an welche sich die Apostelgeschichte anschließt. Nach dieser sind die Briefe des Paulus einzureihen. Sodann ist der sogenannte erste Brief des Johannes und in gleicher Weise der des Petrus für echt zu erklären. Zu diesen Schriften kann noch, wenn man es für gut hält, die Offenbarung des Johannes gezählt werden, über welche verschiedene Meinungen bestehen, die wir bei Gelegenheit angeben werden. Die erwähnten Schriften gehören zu den anerkannten.

Zu den bestrittenen aber, welche indes gleichwohl bei den meisten in Ansehen stehen, werden gerechnet der sogenannte Jakobusbrief, der Brief des Judas, der zweite Brief des Petrus und der sogenannte zweite und dritte Johannesbrief, welche entweder dem Evangelisten oder einem anderen Johannes zuzuschreiben sind.

Zu den unechten Schriften sind zu zählen die Paulusakten, der sogenannte Hirt, die Offenbarung des Petrus, ferner der sogenannte Barnabasbrief, die sogenannte Apostellehre und, wie ich schon sagte, auch noch, wenn man will, die Offenbarung des Johannes, welche, wie erwähnt, von den einen verworfen, von anderen aber zu den echten Schriften gerechnet wird. Zu den unechten zählten nun manche auch das Hebräerevangelium, das vor allem bei den Hebräern, welche sich zum Christentum bekehrt haben, Ansehen genießt."

Eusebius unterscheidet drei Arten von Schriften: Erstens allgemein anerkannte, zweitens zum Teil bestrittene, aber bei den meisten (!) doch als kanonisch angesehene und drittens "unechte". Johannesevangelium und 1. Johannesbrief sind unangefochten. Eusebius erwähnt, daß der 2. und 3. Johannesbrief zu seiner Zeit nicht allgemein als vom Apostel Johannes stammend anerkannt waren, was sich, wie schon oben gesagt, aus ihrer Art gut erklären läßt. Für mich steht die Identität der Verfasserschaft aller drei Briefe außer Zweifel. Wir kennen nur einen aus der damaligen Zeit, der so geredet hat. Daß Eusebius in Zusammenhang mit dem 2. und 3. Brief einen anderen Johannes mit ins Spiel bringt, hängt womöglich mit seiner Haltung der Offenbarung gegenüber zusammen, bei der er einen zweiten Johannes braucht. Es fällt auf, daß er die Offenbarung zweifach einstuft: einerseits bei der ersten Gruppe (!), andererseits bei den unechten Schriften. Die Abfassung der Offenbarung durch den Apostel Johannes war eigentlich bezeugtermaßen seit dem zweiten Jahrhundert allgemein anerkannt (siehe oben Justin und Irenäus). Nur Marcion hatte sie abgelehnt, auch die Aloger, aber diese repräsentierten nicht den breiten Strom der christlichen Gemeinden. Eusebius scheint in seiner "unsicheren" Einstufung der Offenbarung beeinflusst von "Dionysius dem Großen".

Dieser war Leiter der alexandrinischen Katechetenschule und 247/48-264/5 zugleich Bischof von Alexandria. Eusebius bringt dessen Argumentation in seiner Kirchengeschichte VII,25,1-27.

Dionysius hatte folgende Gründe gegen die Abfassung der Offenbarung durch den Apostel Johannes: 1. Der

Verfasser macht keinen Apostelanspruch, 2. Begriffe und Anordnung seien in der Offenbarung total anders als in dem Evangelium, 3. das Griechische unterscheidet sich drastisch von dem Evangelium und dem ersten Johannesbrief. Höchst bedeutsam ist allerdings auch der Zusammenhang, in welchem Dionysius sich zur Offenbarung geäußert hat: Es war der Streit um den Chiliasmus, also um die Frage, ob es ein tausendjähriges Reich auf der Erde geben wird. Dionysius wandte sich gegen "Nepos", "einen Bischof Ägyptens, welcher lehrte, man müsse die in der göttlichen Schrift den Heiligen gegebenen Verheißungen mehr nach jüdischer Art auslegen, und behauptete, es würden tausend Jahre sinnlicher Freude auf dieser Erde kommen." Nepos berief sich auf die Offenbarung des Johannes. Eusebius war wie auch Dionysius gegen die Auffassung des Nepos und ähnlich denkender Christen. Entsprechend verurteilte er Papias von Hierapolis (siehe oben) als einen Mann beschränkten Geistes, obwohl Papias zusammen mit Ignatius von Antiochia und Polykarp von Smyrna wohl zu den herausragenden christlichen Führern der Zeit nach den Aposteln gehörte. Die Bereitschaft des Eusebius, die Offenbarung von dem Apostel Johannes zu lösen und einem anderen Johannes zuzuschreiben, erklärt sich aus seiner antichiliasmatischen Haltung. In diesem Sinne hat er das obige Papiaszitat gebracht, das er mit folgenden Worten erläutert:

"An diesen Worten ist beachtenswert, daß Papias zweimal den Namen Johannes aufzählt. Das erste Mal zählt er Johannes zu Petrus, Jakobus, Matthäus und den übrigen Aposteln, er meint also offenbar den Evangelisten. Das zweite Mal, in einem neuen Satzteil, rechnet er Johannes zu einer anderen Kategorie, welche von der der Apostel verschieden ist; er stellt ihm den Aristion voran und bezeichnet ihn ausdrücklich als Presbyter. Damit bewahrheitet sich also der Bericht, daß in Asien zwei Jünger den gleichen Namen gehabt hatten, und daß in Ephesus zwei Grabmäler errichtet worden waren, von denen noch jetzt jedes den Namen Johannes trüge. Dies ist wohl zu beachten. Denn es ist wahrscheinlich, daß, sofern man nicht an den ersteren Johannes denken will, der zweite die unter dem Namen des Johannes gehende Offenbarung geschaut hat."

Eusebius liest aus der Papiasnotiz unter Zuhilfenahme der Tradition zweier ephesinischer Johannesgräber die Existenz eines Presbyters Johannes heraus, der von dem Apostel zu unterscheiden ist. Er meint wohl, dieser andere Johannes habe die Offenbarung und (siehe oben) den zweiten und dritten Johannesbrief geschrieben. Aber die Papiasnotiz kann mit Michaelis auch anders verstanden werden: "Es sieht zunächst so aus, als seien der in der ersten Liste genannte Zwölfapostel Joh und der in der zweiten Liste genannte <Alte Joh> zwei verschiedene Personen. Gegen die Möglichkeit, daß es sich um den gleichen Johannes handeln könnte, ist man zunächst geneigt, allerlei Einwände zu machen. Etwa: wie könnte der gleiche Joh gemeint sein, wenn die erste Liste die Verstorbenen, die zweite die noch Lebenden umfasse? Jedoch: daß ja aus früherer und späterer Zeit stammende Äußerungen unterschieden werden, dürfte

Joh unter diesem Gesichtspunkt in beiden Listen einen Platz haben. Oder: warum werde der Zebedaide Joh, wenn er auch in der zweiten Liste gemeint sei, erst nach dem nicht zum Zwölferkreis gehörenden Aristion angeführt? Jedoch: auch die erste Liste ist nach der Bedeutung in aufsteigender Linie geordnet (Andreas vor Pt, Jak vor Joh, am Schluß die beiden Apostel, die ein Ev geschrieben haben). Mithin wird auch in der zweiten Liste Joh gerade deswegen, weil er für Papias wichtiger war als Aristion, erst hinter diesem genannt."

Die Tradition der beiden Johannesgräber in Ephesus hatte auch Dionysius schon benutzt, um die Offenbarung vom Apostel Johannes zu trennen.

"Ich glaube, daß irgendein anderer von denen, die in Asien weilten, der Verfasser der Apokalypse war, daß man auch sagt, in Ephesus seien zwei Gräber gewesen, und jedes davon heiße Johannesgrab."

Michaelis meint zu dieser Grabtradition:

"Genau besehen ergibt sich daraus jedoch nur, daß man in Ephesus zwei Gräber des einen Joh, des Zebedaiden, gezeigt hat, d.h. daß die einen vom einen Grab, andere vom anderen behauptet haben, es sei das echte Joh-Grab. Daß man in Ephesus die beiden Gräber zwei verschiedenen Joh zugeschrieben habe, mithin von der Existenz eines zweiten Joh gewußt habe, das besagt diese Mitteilung aus Ephesus nicht (Dionysius hat sie sich freilich so zurechtgelegt)."

Zusammenfassend läßt sich zu Eusebius sagen: Die Aufteilung des johanneischen Schrifttums durch Eusebius und Dionysius auf zwei verschiedene Verfasser mit Namen Johannes ist erklärbar auf dem Hintergrund ihrer Auseinandersetzung mit dem Chiliasmus. Entsprechend ist ihre Theorie auch zu bewerten. Sie ist nicht als eine geschichtliche Information aus früherer Zeit zu sehen. Die Argumente, die Dionysius aus dem Vergleich der Offenbarung mit dem Evangelium und dem 1. Johannesbrief abgeleitet hat, wären gesondert zu betrachten.

#### 9. "Antimarcionitischer" Johannesprolog

Dieser Prolog besagt folgendes: Das Evangelium des Johannes sei den Gemeinden geoffenbart und gegeben worden von Johannes, als er sich noch im Leibe befand, wie Papias, dem Namen nach ein Hierapolitaner, ein geliebter Schüler des Johannes in den fünf Büchern berichten wurde, er aber habe das Evangelium geschrieben, während Johannes es recht diktierte hätte.

#### *Zusammenfassung zur altkirchlichen Überlieferung über die Schriften des Johannes:*

Das Johannesevangelium und unser erster Johannesbrief waren allgemein als vom Apostel Johannes stammend anerkannt. Der zweite und dritte Johannesbrief waren offensichtlich wegen ihrer Kürze weniger stark abgeschrieben worden als der erste Brief, darum auch weniger verbreitet und schließlich weniger anerkannt. In der

abschließenden Kanondiskussion im vierten Jahrhundert wurden sie als vom Apostel Johannes stammend und damit kanonisch anerkannt. Die Offenbarung war schon im zweiten Jahrhundert allgemein als vom Apostel Johannes stammend anerkannt und somit kanonisch. Der Widerspruch des Dionysius und Eusebius ist aus ihrem antichiliasmatischen Interesse heraus erklärbar.

#### IV. Die Empfänger, Ort und Zeit der Abfassung

Der 1. Johannesbrief scheint, wie schon oben gesagt, in eine ähnliche Situation hineinzuschreiben wie das Johannesevangelium. Die Informationen von Irenäus, daß Johannes das Evangelium unter anderem gegen eine gnostische Verführung der Gemeinden schrieb, scheint mir sehr zutreffend. Irenäus beruft sich bei seinen Äußerungen auf ältere Zeugnisse. Wenn Johannes das Evangelium in Ephesus herausgegeben hat, dann waren die ersten Empfänger wohl die Christen in Kleinasien gewesen. Gleiches könnte man für den 1. Johannesbrief annehmen. Die sieben Gemeinden, an welche die Offenbarung gerichtet ist, gehörten zu derselben Gegend und hatten zum Teil auch Probleme mit gnostischen Lehren (Offb 2,24; vgl. auch 2,2.6.14.15.20.24). Für denselben Raum ist durch die Briefe des Ignatius von Antiochien und des Polykarp von Smyrna eine Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus und Doketismus auch nach Johannes bezeugt. Einige Gemeinden gingen auf die Arbeit des Paulus zurück, der ebenfalls schon gegen gnostisierende Tendenzen zu kämpfen hatte (siehe 1 Tim 6,20; Kolosserbrief; Korintherbriefe) und der den Ephesern für die Zeit nach seinem Abscheiden härtere Auseinandersetzungen vorhersagte (Apg 20,29-30; 1Tim 4,1ff; 1,3). Gerade in Asien hatte Paulus starke Einbrüche erleben müssen (2Tim 1,15; 2,16-18; vgl. 1Tim 1,18-20). Paulus kämpfte gegen die aufkommende Gnosis, Johannes setzte den Kampf gegen diesen "antichristlichen Geist" fort und die nächste Generation, repräsentiert durch Ignatius und Polykarp, mußte auf ihrer Arbeit in dieser Auseinandersetzung aufbauen. Als Ort der Abfassung des 1. Johannesbriefes bietet sich wie beim Evangelium Ephesus an. Zeitlich könnten die johanneischen Schriften alle im letzten Quartal des ersten Jahrhunderts entstanden sein. Die Angabe von Irenäus über die Abfassung der Offenbarung am Ende der Regierung Domitians (81-96) würde auf die Anfänger der 90er Jahre weisen. Genaueres läßt sich in bezug auf Evangelium und Brief nicht herleiten, nur daß das Evangelium mehrfach als das zuletzt geschriebene Evangelium bezeugt ist.

Eddy Lanz

# Die Bedeutung der Funde von Qumran für die neutestamentliche Gemeinde

## Vorbemerkung 1:

Die Funde von Qumran sind wieder ins Gespräch gekommen, seit auf dem Sachbuchmarkt verschiedene Titel zu dem Thema erschienen sind und sich in Deutschland zu Bestsellern entwickelt haben. Ihre Gemeinsamkeit besteht im wesentlichen darin, daß sie mit Hilfe wilder Verschwörungstheorien und haarsträubender Spekulationen versuchen, die gefundenen Schriften gegen das Christentum auszudeuten und auszubeuten.

## Vorbemerkung 2:

Doch auch ernsthafte archäologische Arbeit erfordert Theorien, mit denen die gefundenen Tatsachen erklärt werden können. Verschiedene Wissenschaftler vertreten bei verschiedenen Details im Umfeld von Qumran durchaus verschiedene Theorien.

## Vorbemerkung 3:

Der besseren Anschaulichkeit halber beschränke ich mich auf die Theorie, die ich für die wahrscheinlichste halte und erlaube mir außerdem, die Dinge, die ich zum Thema weitergeben möchte, in eine Geschichte zu kleiden, damit es für meine verehrten Leser nicht zu ermüdend wird, zwischen heißen und staubigen Ruinen irgendwo in Israel herumzustolpern.

Die Geschichte handelt von einem jungen Priester namens Schimon. Schimon leitete seine Abstammung von Zadok her, dem Hohenpriester, der 960 v.Chr. von Salomo eingesetzt worden war. Nachzulesen 1Kö 2,35. Er selbst hatte allerdings niemals im Tempel Dienst getan. Dort herrschten jetzt Leute, die mit dem von Gott eingesetzten Priestertum so gut wie nichts mehr gemein hatten. Das kam so:

Im Jahr 167 v.Chr. hatte der Syrerkönig Antiochus Epiphanes IV. den Tempel in Jerusalem entweiht und zu einem Zeustempel umfunktioniert. Daraufhin war es zum sogenannten Makkabäeraufstand in Israel gekommen. Der Aufstand hatte viele Opfer gekostet, schließlich aber doch zum Erfolg geführt. Im Dezember des Jahres 164 v.Chr. konnte der Tempel in Jerusalem durch Judas Makkabäus wieder geweiht werden.

Nun war aber der letzte erberechtigte Hohepriester, er hieß Onias, durch Antiochus abgesetzt und später ermordet worden. Sein Sohn war nach Ägypten geflohen und hatte dort einen Jahwetempel gegründet, was natürlich auch nicht dem Willen des HERRN entsprach. In Jerusalem setzte man jetzt einen gewissen Alkimus ein, der zwar aus dem Hause Zadoks stammte, aber keinen legitimen Erbspruch auf die Würde des Hohenpriesters besaß.

Das wäre vielleicht noch zu ertragen gewesen. Bald aber war eine Entfremdung, zwischen den Anhängern der religiösen Reformbewegung, die den Namen Chasidim, Fromme, trugen, und den Makkabäern entstanden. Die Spannung verschärfte sich, als zwölf Jahre

später der Makkabäer Jonathan mit Hilfe seiner früheren Feinde, der Syrer, Hohepriester wurde, obwohl er überhaupt nicht aus einem hohenpriesterlichen Geschlecht stammte. Spätestens seit diesem Jahr, dem Jahr 152 v.Chr., waren alle Hohenpriester illegitim, denn nach der Ermordung Jonathans übernahm dessen Bruder Simon, der letzte Überlebende der fünf makkabäischen Brüder die Führung des Volkes und gestattete, daß durch einen feierlichen Volksbeschluß die Fürstenwürde und das Hohepriesteramt in seinem Haus für erblich erklärt wurde. Damit begann die Dynastie der Hasmonäer, die bis zur Zeit Herodes des Großen die Hohenpriester stellte.

Dann gab es, wie in der Politik üblich, eine Menge Intrigen um das Hohepriesteramt, in denen Herodes kräftig mitmischte, bis schließlich die Römer die Vergabe des Amtes regelten. Sie hatten eine verhältnismäßig einfache Methode, denn sie versteigerten es kurzerhand dem Meistbietenden. Aus diesem Grund gab es zur Zeit unseres HERRN gleich mehrere Hohepriester, denn aller paar Jahre wurde einer abgesetzt und ein neuer konnte das Amt kaufen. Mit der biblischen Ordnung hatte das natürlich gar nichts mehr zu tun.

Das war auch zur Zeit Schimons noch so. Schimon durfte keinen Dienst im Tempel tun, weil er sich zu jener Gruppe der Frommen zählte, die man im Volk Essener nannte.

ESSE:N ist ein aramäisches Wort und entspricht etwa dem hebräischen Chasidim. Zur Zeit des Makkabäers Jonathan, hatten sich verschiedene Gruppen jüdischer Frommer im Exil irgendwo im Ostjordanland gesammelt und waren dort von einem Lehrer der Gerechtigkeit zur Gruppe der Essener zusammengeführt worden. Dieser geheimnisvolle Mann, der Lehrer der Gerechtigkeit, war wahrscheinlich der Amtsvorgänger des Makkabäers Jonathan gewesen, der 152 das Hohenpriestertum gewaltsam an sich gerissen hatte.

Ein Großteil der Essener waren ehemalige Priester, Nachkommen Zadoks, die dann mit Leviten und Laien zusammen diese endzeitlich orientierte, von der Welt distanzierte Gemeinde bildeten, zu der auch Schimon gehörte.

Man schrieb jetzt das Jahr 55 n.Chr. das heißt, man schrieb es nicht, denn unsere christliche Zeitrechnung wurde ja erst im Jahre 532 durch den römischen Abt Dionysius Exiguus eingeführt. Zur Zeit Schimons hätte man so etwas ähnliches gesagt wie: Es war das dritte Jahr des römischen Prokurators Felix.

Schimon kam gerade aus Jerusalem und wanderte die von den Römern neu angelegte Straße in Richtung Jericho. Nach 15 km kam er an der alten Adummim-Steige vorbei, die früher ein Stück der Grenze zwischen Juda und Benjamin darstellte.

Es war furchtbar heiß auf dem steilen Paßweg, an die 40° im Schatten. Die nächsten 15 km würden ihn durch tiefe Schluchten und gefährliche Hohlwege führen, die

ideale Verstecke für Straßenräuber bildeten. Es war riskant, allein dort entlang zu gehen.

Doch Schimon hatte ganz andere Gedanken im Kopf. Er dachte an das, was er in Jerusalem erlebt hatte und konnte es noch nicht fassen. Zwar hatte er schon davon gehört, doch hören und selbst erleben ist etwas Anderes. In Jerusalem hatte Schimon in dem sogenannten Essener-Viertel Quartier genommen, das ein eigenes Stadttor besaß und auch die entsprechend großen Ritualbäder, auf die er nicht verzichten wollte. Nun hatte er aber bestürzt feststellen müssen, daß etliche seiner essenischen Brüder tatsächlich glaubten, daß dieser Jesus von Nazareth, der vor 23 Jahren gekreuzigt worden war, der Messias sei. In ganz Jerusalem sollten ihm sogar einige Tausend Juden anhängen.

"Ob es wohl daran liegt, daß die Jesus-Leute auch eine Gütergemeinschaft praktizieren, wie wir?" rätselte Simon. "Oder hängt es einfach damit zusammen, daß ihr Viertel direkt neben dem unsrigen liegt?" Er konnte sich auf diese Fragen keine Antwort geben. Selbst wollte er nichts damit zu tun haben, obwohl er anerkennen mußte, daß die Jesus-Leute durchaus heilig lebten.

Schimon wollte nach Qumran, einer essenischen Siedlung am Toten Meer. Deshalb mußte er zunächst jene berühmte Straße Richtung Jericho einschlagen. Mitten im Gebirge etwa 2 km nach der Adummim-Steige, stieß er auf den Pfad, der ihn weiter nach Qumran hinabführte. Schließlich blickte er von der letzte Bergwand hinunter auf den Spiegel des Toten Meeres. Die Wand, die nur von einigen tiefen Schluchten durchbrochen wurde fiel ziemlich steil zum Toten Meer hin ab. Schimon folgte dem Pfad, der in Serpentinaen in einer dieser Schluchten hinunter führte. Das war schon das Wadi Qumran.

Schließlich sah er die Siedlung vor sich. Sie lag auf einer Mergelterasse, einem Hochplateau noch etwa 50 m über dem Spiegel des Toten Meeres. Aus einem kleinen Seitental des Wadi Qumran reckte sich das 700 m lange Aquädukt heraus, die Brücke, die im Winter die vom Gebirge durch Tunnel herangeführten Wasserfluten in das Kloster leitete. Für die Wasserversorgung in dieser fast unerträglich heißen Wüstensiedlung hatten die Essener im Oberlauf des Wadi ein großes Staubecken angelegt, das in der winterlichen Regenzeit erhebliche Wassermengen zu speichern vermochte.

Der ganze Gebäudekomplex war mit einer festen Mauer umgeben, durchaus eine wehrhafte Anlage. Schimon bog jetzt von dem Hauptweg ab und wandte sich einer kleinen Pforte zu, die sich gleich neben dem Kanal befand. Schimon ging an dem kleineren der beiden flachen Klärbecken vorbei und betrat als erstes das Reinigungsbad, um sich von der Reise zu säubern.

Die Essener legten großen Wert auf äußere und rituelle Reinlichkeit. In der ganzen Anlage befanden sich ursprünglich neben den beiden Klärbecken, wo sich die vom Gebirge mitgerissenen Sedimente absetzen konnten, noch sieben Badebecken und vier Zisternen.

Es war spät, als Schimon ankam. Die gemeinsame Mahlzeit war schon vorüber. Schimon aß die Reste seines mitgebrachten Proviantes und begab sich in den

Schlafsaal für die Männer.

Die meisten Bewohner der Siedlung waren Männer, einerseits, weil sie ihren Frauen dieses mörderische Klima nicht zumuten wollten, andererseits, weil die meisten Frauen nicht älter als 25 Jahre wurden. Ein Essener durfte erst mit 20 heiraten und in seinem Leben nur eine einzige Frau haben. Die war in der Regel aber erst 12 Jahre alt, also noch ein Kind bei der Hochzeit. Sie sollte ihm dann möglichst jedes Jahr einen Sohn gebären. Diese Strapazen ließen die Frauen nicht alt werden. In der ganzen Siedlung lebten durchschnittlich 50-60 Personen. Davon waren vielleicht vier oder fünf Frauen, die mit einem Anwärter auf die Gemeinschaft der Essener verheiratet waren.

Am nächsten Morgen stand Simon mit den anderen Männern schon vor Sonnenaufgang auf. Sie nahmen ein Tauchbad und versammelten sich zum Gebet. Dazu ließen die Priester die Tempelhörner ertönen.

Bei den Essenern war vieles so geordnet, wie im Tempelgottesdienst. Denn sie verstanden sich als die wahre Priesterschaft Israels. Wer also den gemeinsamen Versammlungsraum betreten wollte, mußte nicht nur kultisch rein sein, er durfte sich also nicht durch Geschlechtsverkehr oder einen Toten verunreinigt haben, wie es im Gesetz des Alten Testaments vorgeschrieben ist. Zusätzlich mußte er sich vorher aber auch einem Tauchbad unterziehen, was das Gesetz so nicht forderte. Anschließend begaben sich alle an ihre Arbeit. In der Siedlung befand sich eine Töpferei, sogar ein Handelsraum, in dem sich eine große Kollektion von allem möglichen Geschirr befand, mehr als 1000 Stück. Es gab eine Feingeberei, Werkstätten, Stallungen, eine Wollweberei, eine Dechler- und eine Schusterwerkstatt, es gab einen Kleinschmied und natürlich eine Großküche und eine Bäckerei, vor allem aber auch einen Schreibsaal und eine Bibliothek.

Am Mittag, als die Sonne am höchsten stand, wusch sich Schimon schnell und unterzog sich mit den anderen Männern der Siedlung wiederum dem Tauchbad. Diese Tauchbäder dreimal täglich waren eine rituelle Pflicht für alle Essener. Dann ertönten wieder die Trompeten und Schimon warf sich zusammen mit den anderen Männern im Angesicht Gottes mehrmals nieder, wie es der Gebetsritus erforderte.

Nach dem Gebet, gab es eine warme Mahlzeit. Die Mahlzeit gehörte mit zur heiligen Versammlung. Es durfte dabei nicht gesprochen werden bis sie wieder mit Gebet abgeschlossen wurde.

Schimon wollte sich jetzt über den Stand der Schriftrollenherstellung informieren. Er wußte, daß das **Rohleder aus En Feschcha** stammte, einem landwirtschaftlichen Gut der Essener, ungefähr 3 km südlich. Am Fuß des Steilhangs entspringt dort eine wasserreiche Quelle, die nicht nur das Gut versorgte, sondern auch das nötige Wasser für die dortige Gerberei lieferte. Außerdem war es den Essenern offenbar gelungen, bestimmte Mineralien vom Toten Meer, z.B. Pottasche für die Lederherstellung einzusetzen. Dieses Verfahren verursachte auch nicht den penetranten Gestank anderer Gerbereien. Sonst hätte das zweistöckige Wohngebäude in En

Feschcha nicht 10 m neben dem Becken der Gerberei errichtet werden können.

Die Quelle war so ergiebig, daß mit dem Süßwasser der ganze Küstenstreifen bis nach Qumran bewässert werden konnte. Von daher bezogen die Bewohner von Qumran Gemüse, Datteln, Feigen, aber auch Schilfmatten und eben das Rohleder für Schriftrollen.

Schimon verließ mit den anderen den Speisesaal der gleichzeitig als Gebetsraum diente, überquerte den Hof und betrat die Feingerberei. Er sah, wie in dem flachen Becken dort das Rohleder aus En Feschcha in einer Lauge eingeweicht wurde. Es roch immer noch nicht übermäßig gut. Nach dem Einweichen wurde die künftige Schreibseite des Leders mit Bimsstein so weit ge- glättet, bis sich die gewünschte, oft hauchdünne Leder- qualität ergab.

In einer Ecke brannte Feuer unter einem großen Wasserkessel. "Damit das Leder geschmeidig bleibt, brauchen wir auch heißes Wasser", bekam Schimon zur Auskunft. Doch er war froh, daß er gleich wieder an die frische Luft konnte, wenn man 40° im Schatten überhaupt frische Luft nennen konnte. Und von Schatten konnte im Hof noch keine Rede sein. Erst am Nachmittag senkte sich der Schatten des Gebirges über die Siedlung, so daß die Hitze etwas erträglicher wurde.

Schimon überquerte wiederum den Hof und betrat das zweistöckige Hauptgebäude, das rechts an den großen Wehrturm angebaut war, dessen Mauern bis zu 2,5 m dick waren. In der Diele des Hauptgebäudes war es etwas kühler und es stank nicht mehr so sehr. Übrigens - Toiletten gab es in Qumran nicht. Wenn einen der Bewohner ein entsprechendes Bedürfnis plagte, mußte er die Siedlung verlassen und ein erhebliches Stück in die Landschaft hinausgehen, dort ein Loch graben, sich unentblößt hinsetzen und schließlich das Loch wieder zuscharren. Dazu gebrauchte er eine entsprechende hölzerne Hacke.

Geradeaus ging Schimon jetzt in einen 13 m langen Querraum. Hier fand er die Werkstatt, in der auf Holztischen die Lederbögen zurechtgeschnitten und dann zu langen Schriftrollen aneinandergenäht wurden. Anschließend mußte noch Schreiblinien und Kolumnentrennung aufgebracht und die ledernen Verschlussteile und Schnürriemen am Anfang der Handschrift befestigt werden. Schließlich mußten die Ober- und die Unterkante der Rollen, die oft viele Meter lang waren so glatt abgeschnitten werden, daß sie eine schnurgerade Linie bildeten.

Genau über dieser Werkstatt befand sich der Schreibraum. Schimon stieg über die Treppe in der Diele in diesem großen hellen Raum hinauf. Alles war hier aus Lehm gefertigt, die Sitzbänke, Schreibpulte und Tintenfüßer. Hier wurden viele Abschriften biblischer aber auch anderer Bücher angefertigt.

Die Siedlung in Qumran war offensichtlich in erster Linie dazu gedacht, die zahlreichen essenischen Ortsgemeinden im ganzen Land mit den für Studium und Erbauung notwendigen Handschriften zu versorgen. Erst in zweiter Linie wurden die Schriften in Qumran selbst studiert.

Doch das interessierte Schimon am meisten. So machte er sich zur Bibliothek selbst auf. Er mußte dazu wieder hinunter in die Diele. Gleich neben der Treppe befand sich der Eingang zur Bücherei, d.h. zunächst zum Leseraum. Doch da durfte nicht einfach jeder hineingehen.

Schimon griff in seine Tasche und holte einen kleinen Stein heraus, auf dem sein Name stand. Diesen Stein steckte er in die mauselochgroße Öffnung links vom Eingang. Innen fiel der Stein in eine Kuhle. Der Aufseher prüfte den Stein und öffnete dann die Tür.

Der Leseraum war ringsherum mit niedrigen gemauerten Sitzbänken versehen. Er hatte kein Fenster. Das war für die hellen Schriftrollen von Vorteil, weil sie unter Tageslicht sehr schnell nachdunkelten. Schimon hörte es murmeln, denn zu seiner Zeit konnte noch keiner lesen, ohne das Gelesene auch auszusprechen. Die Leser saßen neben den flackernden Öllämpchen, deren Dochte aus Palmfasern bestanden. Es war eine richtige Lesehöhle.

Ein Drittel aller Nächte des Jahres - oder ein Drittel jeder einzelnen Nacht - mußten die Mitglieder der Siedlung damit verbringen, im "Buch", d.h. in der Thora, den fünf Büchern Mose, "zu lesen und das Recht zu erforschen und gemeinsam Gott zu lobpreisen."

Schimon war noch relativ jung, deshalb durfte er noch nicht alles lesen. Die Propheten Hesekiel oder Daniel, aber auch die Gemeindeordnung der Essener durfte er noch nicht lesen. Darauf mußte der Bibliotheksaufseher achten, wenn er jemand einließ. Er mußte auch wissen, was gerade im Leseraum gelesen wurde. Hier durfte jetzt auch niemand den Hesekiel lesen, denn das hätte Schimon ja hören können.

Gegenüber der Eingangstür befand sich eine Durchreiche. Dort ging Schimon jetzt hin und verlangte den Propheten Jesaja. Den durfte er schon lesen. Der Bibliothekar fragte ihn, was er daraus lesen wolle. Dann nahm er eine der Rollen, rollte sie auf der Plattform neben sich so weit auf, bis er zu der Kolumne kam, die Schimon lesen wollte. Gleichzeitig hatte er auch den Anfang der Rolle wieder sorgfältig zusammengerollt und reichte Schimon die Doppelrolle so durch das Fenster. Das hatte man so eingerichtet, damit die Rollen nicht durch den Leser beschädigt würden.

Als Schimon fertig war, rollte der Bibliothekar die Rolle wieder richtig zusammen und packte sie auf ihren Stammplatz im Regal.

In der Folgezeit wurde Schimon ein so eifriger Schriftgelehrter, daß er zuerst Gehilfe des Bibliothekars und schließlich Bibliothekar selbst wurde. Er kannte alle Schriften in seiner Bücherei, nicht nur die biblischen, sondern auch die vierzig, die essenischen Ursprungs waren.

Zu seiner Überraschung fand er sogar einige griechische Manuskripte in der Bibliothek, es waren Übersetzungen des Alten Testaments. Schimon achtete sie nicht besonders.

Allerdings hätte er ganz anders aufgemerkt, wenn er gewußt hätte, daß einige der essenischen Gelehrten, die Höhle 7 bewohnten, griechische Handschriften besaßen, die von Juden verfaßt worden waren, die an Jesus als

den Messias glaubten. Eins davon war das Markus-Evangelium. Auch in der abgelegenen Siedlung am Toten Meer war man nicht vor der neuen Lehre sicher.

Allerdings wäre Schimon niemals auf die Idee gekommen, Jesus oder seinen Halbbruder Jakobus, den Gerechten, mit dem Lehrer der Gerechtigkeit zu identifizieren. Die meisten Essener wollten mit diesen Christen, wie sie neuerdings hießen, nichts zu tun haben und schon deshalb nicht, weil sie einige ihrer eigenen Leute an sie verloren hatten. Über die Ideen einiger Leute des 20. Jahrhunderts, daß der christliche Paulus mit dem "Lügenmann" im Habakuk-Kommentar zu identifizieren wäre, hätte Schimon nur gelacht.

Der Aufstand der Juden gegen die römische Fremdherrschaft begann im Jahre 66 n.Chr. Schimon lebte jetzt schon 13 Jahre in Qumran. Je länger der Kampf dauerte, desto besorgter wurde Schimon und seine Brüder mit ihm. Schließlich begannen sie das Wichtigste, was sie besaßen, in Sicherheit zu bringen: ihre Schriftrollen. Schimon suchte zunächst die wertvollsten und besterhaltenen Schriftrollen heraus. Er hüllte sie sorgsam in Leinen und packte sie in Tonkrüge. Dann ließ er sie in jene 1,3 km entfernte Höhle bringen, die 1947 als erste von Beduinen entdeckt wurde und deshalb den Namen 1Q bekam. Mit knapp 100 Handschriften konnte er auf diese Weise verfahren.

Am 21. Juni des Jahres 68 nahm die römische Legio X Fretensis die Stadt Jericho ein, brachte alle Einwohner um und errichtete dort ein festes Lager. Auch Vespasian war dabei, der spätere römische Kaiser.

Jetzt wurde es ernst für die Essener von Qumran. Schimon hatte keine Zeit mehr, Schriftrollen zweiter Wahl auf ihren Erhaltungszustand hin zu prüfen. Er verstaute sie ohne Leinwandhüllen und ließ sie zu der noch einen Kilometer weiter nördlich gelegenen Höhle 3Q bringen. Die war zwar weiter entfernt, aber ein besonders sicheres Versteck und sie wollten alle noch brauchbaren Schriftrollen dorthin verfrachten.

Bei dieser großen Wohnhöhle hatten sie auch einen Wachtposten stationiert, denn vor dort aus konnte man die ganze Gegend bis zum 12 km entfernten Jericho überblicken. Die Qumran-Siedler hatten bereist 35 Tonkrüge und etwa 140 Schriftrollen im Versteck, als es Alarm gab. In der klaren Morgenluft war ein Trupp Römer zu erkennen, der sich auf den Weg nach Süden gemacht hatte. Jetzt war höchste Eile geboten. Der Höhleneingang wurde noch hastig und notdürftig mit Gestein verammelt.

Mehr als 20 Schriftrollen gelangten nicht mehr in die Höhle. Sie wurden ungeschützt auf den Boden einer anderen Höhle gelegt, die sich am Beginn des Trampelpfades zur Höhle 3Q befand. Es war die Höhle 11Q, deren Eingang man nicht sehen konnte, wenn man von Jericho kam.

Ein weiterer Transport mit vier Tonkrügen voller Schriftrollen wurde unterwegs gestoppt und in die Höhle 2Q umdirigiert, deren Eingang man nur ganz flüchtig sichern konnte.

In der Qumran-Siedlung sorgte die Nachricht vom Kommen der Römer für Panik. Schimon raffte in flie-

gender Hast alles, was sich noch an Schriftrollen in der Bibliothek befand und schaffte es in die Höhle 4Q, die nur 250m entfernt war. Kaum waren die Reste des Bibliothekbestandes und die Einrichtung der dicht benachbarten Wohnhöhle 5Q verstaute, nahten die Römer sichtbar. Schnell noch den Eingang mit spröden Mergelbrocken zuschichten.

In diesem Moment kam eine Ladung Schriftrollen zurück, die keine offene Höhle mehr gefunden hatte. Sie wurde schutzlos in einer Ecke des leergeräumten Wohnraumes von 5Q deponiert.

Eine weitere Ladung Schriftrollen war vorher schon auf den Boden der Höhle 6Q gelegt worden. Von dort sollte sie bei der Flucht ins Gebirge Juda mitgenommen werden. Einigen gelang diese Flucht tatsächlich. Es waren die einzigen Überlebenden. Sie schlossen sich in der Festung Massada den Zeloten an und begingen im Jahr 73 mit den letzten Verteidigern zusammen Selbstmord. Beweis: Man fand auf Massada eine Rolle mit "Gesängen der Sabbatheiligung", die nur von den Essenern her bekannt ist.

Im Süden jenes Vorsprungs der Mergelterasse, auf dem die Qumran-Siedlung liegt, befanden sich vier Wohnhöhlen, die zugleich Arbeitszimmer der dort wohnenden Gelehrten waren. Auch in diesen Höhlen fanden sich eine ganze Anzahl von Schriftrollen, die aber nicht mehr in Sicherheit zu bringen waren.

Schon hatten die Römer die Essener entdeckt. Im Handstreich war die kleine Qumran-Siedlung erobert und zerstört. Die Bewohner versuchten sich aus den brennenden Gebäuden zu retten und gerieten, soweit sie nicht ums Leben kamen, in Gefangenschaft. Vespasian erprobte anschließend mit einigen der gefangenen und gefesselten Essenern die Schwimmfähigkeit des Toten Meeres. Das ist überliefert.

Im Jahr 70 zog die X. Legion, das waren etwa 5000 Soldaten zum Sturm auf Jerusalem. Niemand von den Essenern kehrte zurück, der die Schriftrollenverstecke noch gekannt hätte.

## Die Bedeutung der Funde von Qumran für die neutestamentliche Gemeinde

Für uns bedeutet die Entdeckung und Veröffentlichung jener von den essenischen Siedlern versteckten Rollen

1. Eine Stärkung des Vertrauens in den Wortlaut der Heiligen Schrift, denn jeder der dort aufgefundenen Bibeltexte ist etwa 800 älter als die ältesten, die man bis zur Entdeckung der Schriftrollen vom Toten Meer hatte und sie stimmen doch sehr genau mit ihnen überein.

2. Die Schriften von Qumran haben unsere Kenntnisse über die Umwelt, in der unser HERR lebte, präzisiert. Aber das geschichtliche Bild Jesu wurde dadurch nicht erschüttert, ganz im Gegenteil. Wenn der Herr z.B. in Mt 5,43 sagt: *Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.* Dann sucht man dieses Wort vergeblich im AT. Es findet sich aber in der Gemeindeformel von Qumran. Dort werden die Essener aufgefordert: ... *alle Söhne des*

*Lichts zu lieben, aber alle Söhne der Finsternis zu hassen.* Diese Regel wird von ihm deutlich kritisiert.

3. Die Schriften der Essener beweisen, daß die Denk- und Sprachformen des Johannesevangeliums z.B. nicht hellenistisch-gnostisch ist, wie manche Kritiker behauptet haben, sondern typisch jüdisch, wie man es von einem Jünger Jesu erwarten sollte.

Auch ein schwierig zu verstehender Lukastext wird auf einmal klar: *"Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen des Wohlgefallens."* Eine genaue Parallele gab es bis zu den Qumranfunden sonst nirgends in der hebräischen oder aramäischen Literatur. In den Lobliedern aus Höhle 1 taucht diese Wendung aber mehrmals fast wörtlich auf und meint eindeutig Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat. Denen also gilt der Weihnachtsfriede.

4. Die Schriften zeigen uns den Glauben frommer Juden vor dem Kommen unseres HERRN. Besonders aufschlußreich daran ist die gespannte Erwartung der messianischen Wende, die von den Essenern auf das Jahr 70 n.Chr. berechnet wurde.

5. Die Qumrantexte bestätigen, daß trotz anderslautender Behauptungen die Erwartung eines leidenden oder gar sterbenden Messias damals nicht im Blick war, wie wir es auch aus dem NT wissen.

6. Die Ähnlichkeiten mancher Aussagen des Neuen Testaments mit denen der Qumrangemeinde zeigen nur, daß beide im Alten Testament verwurzelt sind. Die Mitglieder der Qumran-Gemeinde verstanden sich als "Söhne des Lichtes", als "Erwählte Gottes". Sie warteten voller Sehnsucht auf die Durchsetzung der Gottesherrschaft. Verblüffenderweise verstand sich die Gemeinschaft sogar als "Neuer Bund".

7. Doch es gibt auch wesentliche Unterschiede zur Frohbotschaft des Neuen Testaments: Bei den Essenern begegnet uns eine **Gesetzesfrömmigkeit**, die sogar noch über die der Pharisäer hinausgeht. **Das kommende Heil gilt auch nur ihnen**, nicht dem ganzen Volk oder gar der ganzen Welt, vor allem aber fehlte ihnen die Person unseres Herrn Jesus Christus.

## 8. Vermutungen:

8.1 Es ist nicht ausgeschlossen, daß Zacharias den Männern von Qumran seinen Sohn Johannes zur Erziehung anvertraut hat, wie manche aus Lk 1,80 ("das Kind war in der Einöde") und anderen Parallelen herauslesen. Aber Johannes der Täufer vertrat dennoch eine ganz andere Botschaft, nämlich die, die Gott ihm anvertraut hatte. Seine Lebensweise glich zwar der eines Esseners,

der sich außerhalb der Gemeinschaftssiedlungen aufhielt, aber er ist weder ein Essener gewesen, noch deren geistiger Schüler. Hätte er eines Tages die Strapaze auf sich genommen, nach Qumran hinüberzuwandern, wäre er vielleicht nicht einmal mehr eingelassen, sondern bestenfalls mit hinreichender Wegzehrung für den weiten Heimweg versehen worden.

8.2 Vielleicht sind die Essener identisch mit jener Gruppe im NT, die bezeichnet wird als die, die auf das Reich Gottes warteten (Mk 15,43; Joseph von Arimathea: Lk 23,51; Simeon und Hanna: Lk 2,25.38).

8.3 Es könnte sein, daß Apg 6,7 ein Hinweis auf die Bekehrung von Essenern ist, denn die hohepriesterliche Partei der Sadduzäer stand der Gemeinde feindlich gegenüber: *und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.*

8.4 Manche der zum Glauben gekommenen Essener wurden wahrscheinlich auch zur Gefahr für das frühe Christentum. Jedenfalls hatte die spätere judenchristliche Irrlehre der Ebioniten auffällige Berührungspunkte mit essenischen Vorstellungen.

8.5 Das Fragment 7Q5 könnte tatsächlich mit Mk 6,52f identisch sein. Es gibt jedenfalls keinen sicheren Beweis dagegen. Das bedeutet, daß es schon vor dem Jahr 68 n.Chr. weitverbreitete Abschriften dieses Evangeliums gab, das ja in Rom entstanden war.

Ja es könnte im Zusammenhang mit den anderen dort entdeckten griechischen Handschriften sogar bedeuten, daß die Bewohner der Höhle 7Q Christen waren, die die Botschaft des Evangeliums den Essenern von Qumran bringen wollten. Dafür spricht auch der Krug, der neben den Schriften gefunden wurde und eine Inschrift trägt, die man als Hinweis auf die Stadt Rom deuten könnte. Dann hätten die Geschwister in Rom ihre Missionare in Qumran mit neutestamentlichen Schriften versorgt. Das ist natürlich eine sehr kühne Theorie, doch unmöglich ist die Sache nicht.

Karl-Heinz Vanheiden

## Quellen:

Hartmut Stegemann, Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus, Freiburg, Basel, Wien: Herder 1994(3.)

Otto Betz/Rainer Riesner: Jesus, Qumran und der Vatikan, Klarstellungen, Gießen/Basel: Brunnen und Herder 1993(3.)

Gerhard Kroll, Auf den Spuren Jesu, Leipzig: St.Benno 1990(11.)

## 25 Jahre Frankfurter Erklärung (FE)

Durch die Ökumenische Bewegung mit einem völlig neuen Missionsverständnis geriet Missionsarbeit in den 60iger Jahren in eine Grundlagenkrise. Ursache war die neue inhaltliche Definition der tragenden Begriffe wie Heil, Kirche, Religionen usw. So galt als Heil die so-

zial-politische Befreiung, die verschiedenen Religionen mit ihren Überzeugungen wurden dem christlichen Glauben gleichwertig, die Kirche wurde identisch mit der Welt. Ein neues Missionsziel löste das alte ab: Humanisierung. Die Veränderungen waren so gravierend,

daß man ohne Übertreibung von einer neuen Missionsepoche reden konnte. 1973 formulierte Dr. Emilio Castro die zurückliegende Entwicklung so: "Wir stehen am Ende eines missionarischen Zeitalters und ganz am Beginn der Weltmission." Castro war damals Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Bisherige Mission nahm sich sehrwohl der vielfältigen äußeren Nöte der Menschen an als "wichtige Begleitung und Beglaubigung der Mission" (These 7 der FE). Das neue Verständnis setzte die Akzente grundsätzlich anders.

In den verschiedenen Missionsgesellschaften und -werken kam es im Gefolge zu intensiven und gegensätzlichen Diskussionen. Bis dahin im wesentlichen gleiche Grundsätze galten danach nicht mehr uneingeschränkt. In der FE bezogen die Kritiker des ökumenischen Missionskonzepts Stellung. Weltweit trug sie zu einer Aufteilung in zwei große Ströme bei. Heute stehen diese nicht mehr mit der anfänglichen Schärfe und Schroffheit gegenüber. Die Konturen wurden verschwommener. Die Vermischung mit evangelikal Positionen erschwert die klare Abgrenzung. Die notwendige Abgrenzung. Die FE ist nicht überholt.

Hat sie in den 25 Jahren etwas bewirkt? Ohne allen Zweifel. Sie rief zur Besinnung, zu einem intensiven Nachdenken über Mission und führte zu neuen Konzepten biblischer Mission.

Die Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen (AEM) und der Aufbau der Freien Hochschule für Mis-

sion sind wesentliche Plattformen für gemeinsames Ringen um die biblischen Voraussetzungen von Mission und deren Vollzug in diesem und im nächsten Jahrhundert.

Richard Bergmann  
nach einem Beitrag von L. Pflaum in "Licht und Leben"

Aus der FE:

Wir erkennen und bezeugen:

Das Heilsangebot in Christus richtet sich ausnahmslos an alle Menschen, die ihm noch nicht in bewußtem Glauben verbunden sind. Die Anhänger fremder Religionen und Weltanschauungen können an diesem Heil nur dadurch Anteil bekommen, daß sie sich von ihren vormaligen Bindungen und ihren falschen Hoffnungen befreien lassen, um durch Glauben und Taufe in den Leib Christi eingegliedert zu werden. Auch Israel soll sein heil in der Bekehrung zu Jesus Christus finden. Damit verwerfen wir die Irrlehre, als ob die Religionen und Weltanschauungen auch Heilswege neben dem Christusglauben seien.

Wir bestreiten, daß "christliche Präsenz" unter den Anhängern der Fremdreligionen und wechselseitiger Austausch mit ihnen im Dialog ein Ersatz für die zur Bekehrung drängenden Verkündigung des Evangeliums seien ...

#### **Anschrift der Mitarbeiter:**

Eddy Lanz, Olper Str. 10, 51702 Bergneustadt  
(weitere siehe unten)

#### **Redaktion:**

Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/  
Erzg. (Schriftleiter)

Manfred Schäller, Lugauer Str. 53, 09376 Oelsnitz  
Dr. Thomas Schirmacher, Breite Str. 16, 53111 Bonn  
Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83, 08269  
Hammerbrücke, Tel. 037465-44455

Der Informationsbrief "Biblisch Glauben, Denken, Leben" wird kostenlos abgegeben. Spenden erbeten für den Bibelbund e.V., Waldbronn auf: Konto 2922832, BLZ 60050101 bei der Landesgirokasse Stuttgart oder Postgirokonto Stuttgart 95221-700, BLZ 60010070.

#### **Hinweis:**

Wer die Zeitschrift "Bibel und Gemeinde" kennenlernen möchte oder sich für Sonderdrucke daraus interessiert, wende sich bitte an Bibelbund e.V. Verlag, z.Hd. Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83; 08269 Hammerbrücke, Tel. 037465/44455 Fax 44422

#### **Bitte,**

denken Sie daran, uns Ihre neue Anschrift mitzuteilen, falls Sie umgezogen sind. Nur so kann Ihnen der Informationsbrief weiterhin zugesandt werden. Neue Anschrift bitte an Karl-Heinz Vanheiden bzw. den bisherigen Absender.

#### **Sonderdrucke aus den Zeitschriften des Bibelbundes**

Dr. Jürgen-B. Klautke, Einige grundsätzliche Bemerkungen zu einer christlichen Arbeitsethik (Sinn der Arbeit, Sklaverei, Lohnarbeit usw.), 2,40 DM, B.-Nr.: 0248

Prof. Bockmühl/Dr. Jürgen-B. Klautke, Die Maßgeblichkeit der Bibel für die Ethik heute (Wie die Bibel auch auf moderne Fragen Antwort gibt), 3,60 DM, B.-Nr.: 0017

Dr. Bryant Wood, Eroberten die Israeliten Jericho? (Eine neue Auswertung archäologischer Funde), 2,00 DM, B.-Nr.: 0036

Samuel van der Maas, Die Flut hinter der dritten Welle (Das Problem des Prüfens moderner Geistesströmungen und Bewegungen), 0,80 DM, B.-Nr.: 0052